



Ich habe heute leider keine Statue für Dich – oder doch? – Antike Ästhetik trifft moderne Ideale

Warum Winckelmanns verbale Begeisterungstürme die griechische Bildhauerkunst umwirbelten, erscheint kaum mehr rätselhaft nach einem mehrstündigen Spaziergang durch die ihm gewidmete Ausstellung. Sanft hervortretende Beckenknochen, muskulöse Beine, die Andeutung eines Sixpacks – der Apollo von Belvedere. Zweifelsohne würde er auf einer Werbetafel für Calvin Klein-Unterwäsche jeden Beckham-Verschnitt in den Schatten stellen. Es ist dieses Zusammenspiel von makellos weißem Marmor und perfekt proportioniertem Körper. Schönheit – der Stoff, aus dem die Helden gemacht sind, die man im Belvedere des Vatikan oder auf dem Cover des GQ-Magazins bewundern kann.

Damals wie heute gilt: Beauty sells. Das wusste auch Johann Joachim Winckelmann. Die sorgfältig dosierten Zutaten für die Reproduktion eines ästhetischen Idealtypus manifestierte er in seinen *Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke*. Durch Sport optimierte Leiber, kein überflüssiges Gramm Fett auf den Hüften, eine edle Silhouette und natürlich – viel nackte Haut. Oder wenigstens bestens drapierte Kleidung. So wie wir es von jedem ambitionierten Instagram-Account kennen. Für vollkommene Harmonie sorgte in der antiken Kunst die ersichtliche Größe des Geistes. Ob Winckelmann damit wohl das meinte, was Heidi Klum heute eine *Personality* nennt?

Winckelmann legte nicht nur einen künstlerischen Maßstab fest, sondern normierte mit seiner ästhetischen Theorie auch den menschlichen Körper selbst. Der gottgleiche, unversehrte Schönling als Schablone für Max Mustermann? Auch das thematisiert die Ausstellung, per exemplum mit Blick auf nationalsozialistischen Rassenwahn. Winzige

Bleistiftziffern in Messwerttabellen verteilen das Prädikat „Wertvoll“. Die Linie aus Stirn und Nase als zuverlässiger Wegweiser zur inneren Güte des Menschen, eine mathematische Hysterie.



Im 21. Jahrhundert drückt sich Ästhetik zum Glück zweifelsfrei in Zahlen aus. BMI-Rechner und „Gefällt mir“-Angaben helfen dabei, sich an einem akzeptierten Ideal orientieren zu können. Doch wie sollen wir damit umgehen, wenn plötzlich unser eingefahrenes, durch Castingformate zur besten Sendezeit geprägtes Wahrnehmungsparadigma durchbrochen wird? Die Winckelmann-Ausstellung lässt ihre Besucher*innen keineswegs still und einfältig an einer statischen Antikenrezeption entlangbummeln. Sie ist ein Zweiteiler, der schließlich überrascht.

Nein, über den gefälligen Anblick der großen Herkulanerin stolpert unser Auge nicht, es gleitet. Und findet alles am gewohnt gewünschten Platze vor. Streift es jedoch den Körper von Dafné, ist da zunächst die Irritation. Dafné ist eines von 25 Transgender-Models, die Bettina Rheims für ihre Fotoserie „Gender Studies“ in den Fokus nahm. Die Porträts der französischen Fotografin zeigen Menschen, die am Donnerstagabend auf ProSieben wahrscheinlich kein Foto bekämen. Und gemäß antikem Musterbild wohl auch keine marmorne Statue.

Auf ihren Bildern sehen wir Tätowierungen, knochige Arme, kleine Brüste, wirres Haar, Narben. Gleichzeitig präsentieren sich die zeitgenössischen Modelle wie ihre griechischen Vorbilder: Dezent verhüllt, beinahe nackt, die hell ausgeleuchteten Gliedmaßen in fließender Pose inszeniert. Der ruhige, erhabene Blick. Vor allem aber entziehen sich die

androgynen Körper jedweder Klassifizierung und Normativität. Was ist männlich, was weiblich? Ein irrelevanter Aspekt, der hinter der Ästhetik der ausgestellten Fotografien verblasst. Edle Einfachheit und stille Größe – Kategorien, die offenbar Vielfalt nicht ausschließen müssen.

Von Margarethe Neubauer